

Die Schwabacher Stadtkirche St. Martin und St. Johannes d. T. und ihre Kunstschatze

Die Schwabacher Stadtkirche trägt das Patrozinium St. Martin und St. Johannes d.T. Beide Patrozinien deuten darauf hin, daß es sich um eine sehr alte Kirchengründung handelt. Aus vielerlei Gründen ist die Existenz eines Königshofes im 8./9. Jahrhundert in Schwabach anzunehmen. In dieser frühen Zeit bestand vermutlich eine hölzerne Eigenkirche, die dem Patron der Franken, dem hl. Martin von Tours, geweiht war. Das Patrozinium Johannes des Täufers röhrt wohl von einer frühen Taufkapelle her.

Ein vermuteter Kirchenbau im 11. Jahrhundert ist wahrscheinlich, läßt sich aber nicht objektiv belegen. Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts wird, in einem Verzeichnis der vom Bischof Otto von Eichstätt (1188–94) geweihten Kirchen, auch Schwabach erwähnt. Es dürfte sich damals um eine einfache Steinkirche, möglicherweise eine Chorturmkirche, gehandelt haben, wie sie zu dieser Zeit im fränkischen Raum verbreitet waren.

Die Schenkung des Königsgutes Schwabach an das Zisterzienserkloster Ebrach im Steigerwald im 12. Jahrhundert hat den wirtschaftlichen Aufschwung und eine stärkere Bautätigkeit in Schwabach gefördert. 1371 wurde Schwabach unter Burggraf Friedrich V. zur Stadt erhoben. Um 1410 lebten bereits etwa 1300 Menschen im Stadtgebiet. Man plante deshalb eine wesentliche Vergrößerung der vorhandenen Kirche. Im Protokoll eines Schiedstages von 1410 heißt es, daß „.... dy pfarrkirch und der kirchoff dem volk merklichen zu eng (und) tzu klein sein und warn dy selben pfarrkirchen und kirchoff angehebt haben zu weytern und großer ze machen“. Vor allem wurde dabei der vorhandene Chor wesentlich nach Osten erweitert.¹⁾ Die zwei vorderen Joche des Langhauses wurden querschiffartig nach beiden Seiten erweitert. Möglicherweise hatte man damals

schon die Absicht den Kirchenbau auch noch nach Westen zu erweitern.

Im 15. Jahrhundert stieg unter der markgräflichen Förderung die Bedeutung Schwabachs und damit auch die Bevölkerungszahl. 1530 lag sie bereits bei über 3100 Einwohnern. Unter Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach wurde der Sitz seines Amtmanns von der Burg Kammerstein (sie wurde im Donauwörther Krieg 1460/63 zerstört) nach Schwabach in das spätere Oberamtshaus am Marktplatz verlegt. Ritter Hans von Wallenrod wurde markgräflicher Amtmann in Schwabach von 1463 bis zu seinem Tod 1473. Er wurde einer der eifrigsten Förderer des geplanten, sehr aufwendigen und kostspieligen Erweiterungsbaues der Kirche.

Die Grundsteinlegung dazu erfolgte 1469, wie man außen an der Südwestecke der Kirche ablesen kann. Überhaupt stehen viele wesentliche Daten an den Mauern der Kirche: 1471 Errichtung des hohen Kirchturms an der Nordwestecke und Übertragung der Glocken vom bisherigen Turm an der Nordseite der Kirche, 1480 Hochführung des Chores und 1488 Einwölbung des Mittelschiffes.

Baumeister war Heinrich Echser, genannt Kugler, aus Nördlingen. Er hatte auch schon in Heilsbronn, sowie an der Augustiner- und Sebalduskirche²⁾ in Nürnberg gearbeitet. Wahrscheinlich ist Kugler nur die Planung der Stadtkirche zuzuschreiben, denn schon 1473 kam es zwischen ihm und den Schwabachern „zu etlicher Irrung“. Am ganzen Bau findet sich auch kein Steinmetz-Zeichen Kuglers.

Während der Bauzeit muß die Planung noch geändert worden sein, da manches darauf hindeutet, daß ursprünglich der Bau einer Basilika vorgesehen war. Möglicherweise empfand man das jetzige, große, ungeteilte Dach als „moderner“ (wie bei den Hallenkirchen) oder

es gab auch praktische Gründe für die Änderung. Wahrscheinlich war diese Planänderung Grund für die Mißstimmung mit Heinrich Kugler. Nach ihm wird kein Baumeister mehr erwähnt. Möglicherweise hat ein tüchtiger Polier das Bauwerk vollendet.

Im Inneren erscheint die Kirche als einfache, aber doch stattliche Staffelhalle. Schwerre Rundpfeiler trennen das Mittelschiff von den Seitenschiffen. Die ursprünglichen Fenster im Obergaden³⁾ sind durch Holzläden verschlossen, der Lichteinfall erfolgt über den Chor, die Annakapelle und die Seitenschiffe.

1495 erfolgte die Kirchenweihe durch Bischof Wilhelm von Reichenau, 1503 wird die Sakristei angefügt (in deren Obergeschoß sich nun die wertvolle Kirchenbibliothek befindet) und schließlich endet 1507/09 die Bautätigkeit mit der Fertigstellung der Annakapelle, rund 40 Jahre nach der Grundsteinlegung des umfangreichen Erweiterungsbaues.

Wesentlich bedeutender als die insgesamt doch recht einfache Gestaltung des Kirchenbaues ist jedoch die reiche und gut erhaltene, spätmittelalterliche Ausstattung der Kirche. Ein Blick auf die zahlreichen Altäre, Bildwerke, Epitaphien oder Glasgemälde offenbart viele Aspekte. Vor allem sind sie Ausdruck von Glaubensüberzeugung und tiefer Volksfrömmigkeit, die gerade in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu den reichlichen Stiftungen, zur intensiven Marienverehrung und der Bildung vieler religiöser Bruderschaften geführt haben.

Die hohe kunstgeschichtliche Bedeutung der Stadtkirche zeigen die Namen hervorragender Künstler, die in Verbindung mit den vorhandenen Kunstwerken genannt werden: Die Bildhauer Veit Stoß, Veit Wirsberger und Loy Hering, die Maler Michael Wolgemut, Hans Traut von Speyer, Wolf Traut, Hans von Kulmbach, Hans Baldung Grien und der Glasmaler Veit Hirsvoogel.

Im Rahmen des vorliegenden Berichtes ist es natürlich unmöglich auf alle Details einzugehen. Deshalb wurden beispielhafte Kunstwerke ausgewählt, um einen Eindruck der

Schwabacher Stadtkirche zu vermitteln. Erfreulicherweise gab es in Schwabach, im Gegensatz zu anderen Orten, im Verlauf der Reformation keinen Bildersturm, weshalb die Kunstwerke weitgehend erhalten blieben.

Ein kleines, auf Goldgrund gemaltes Triptychon, der **Veitsaltar**, befindet sich an der Nordwand des Chores. Er zeigt im Mittelteil eine Kreuzigungsszene und auf den beiden Flügeln die Vita des noch sehr jungen heiligen Veit, der zusammen mit seiner Amme, der hl. Kreszentia, und seinem Erzieher, dem hl. Modestus, ab 303 den Christenverfolgungen des römischen Kaisers Diocletian (284–305) ausgesetzt war und schließlich mit beiden den Märtyrertod in einem Kessel mit siedendem Öl starb. Besonders interessant ist rechts oben die Darstellung der Teufelsaustreibung, die, der Legende nach, der heilige Veit wegen der Krankheit des Sohnes von Kaiser Diocletian durchgeführt hat: Ein kleiner Dämon entweicht aus dem Mund des Kranken.⁴⁾

Das Altärchen, eine fränkische Arbeit um 1450/60, ist der älteste Altar der Kirche und wurde vermutlich aus dem Vorgängerbau übernommen. Die von einigen Kunsthistorikern versuchte Zuschreibung an Valentin Wolgemut (dem Vater des berühmteren Michael Wolgemut) bzw. an den mit diesem manchmal gleichgesetzten „Meister des Wolfgangsaltars“ in St. Lorenz in Nürnberg ist nicht hinreichend schlüssig und müßte eingehender untersucht werden.

Maßgeblich für die Förderung und Finanzierung der Baumaßnahmen an der Kirche und ihrer Ausstattung waren mehrere Stifterfamilien. Eine davon war die des Ritters Hans von Wallenrod, der das Vorhaben der Kirchenweiterung von Anfang an mit großem Eifer gefördert hat, die Fertigstellung aber nicht mehr erlebte, da er bereits 1473 starb.

Das **Sandstein-Epitaph des Ritters Hans von Wallenrod** und seiner Ehefrau, Sibylla von Lintersheim, steht, flankiert von ihren Wappen, an der Südmauer des Seitenschiffes, die auch schon den Vorgängerbau begrenzte. Ob dabei Teile der alten Mauer wiederverwendet wurden oder das Epitaph erst beim Neubau errichtet wurde, ist nicht geklärt.

Sibylle von Lintersheim war schon 1459 verstorben. Beide Eheleute wurden in der Kirche beigesetzt.

Die recht rustikale Steinmetzarbeit zeigt den Ritter in Rüstung, seine Frau in spätmittelalterlicher Frauentracht mit einem Rosenkranz und darüber den „Erbärmdechristus“, der seine Wundmale zeigt. An der Hutmehrpe trägt Wallenrod das Zeichen der „Fürspänger“, eines Ritterordens des fränkischen Landadels, dessen Mitglied er seit 1456 und dessen Hauptmann er von 1464 bis 1467 war. König Karl IV., er war der Marienverehrung sehr zugetan, hatte den Ritterorden Mitte des 14. Jahrhunderts gestiftet. Seinen Namen und Symbol (eine Gürtelspange) erhielt er von dem in der Nürnberger Kirche zu „Unser Lieben Frau“ als Reliquie aufbewahrten, angeblichen „ganzen Leibgürtel der Jungfrau Maria“. Das Wallenrodsche Wappen (ebenfalls eine Gürtelschließe) ist zwar ähnlich, aber nicht identisch mit dem „Fürspänger“-Zeichen.⁵⁾

1465 stiftete Hans von Wallenrod die reich ausgestattete „Wallenrod-Pfründe“ und eine Messe auf den ebenfalls von ihm gestifteten **Katharinenaltar**, der früher (noch in der Pfarrbeschreibung von Staudacher) an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes stand.

Dieser Altar ist eines der interessantesten und kunsthistorisch bedeutendesten Kunstwerke der Schwabacher Stadtkirche. (Leider wird er durch die jetzige, ungünstige Aufstellung im Gegenlicht, an der Südwand des Seitenschiffes, in seiner Wirkung beeinträchtigt). Der Altar ist ein frühes Zeugnis für den, unter dem Einfluß der oberrheinischen Kunst geprägten, beginnenden realistischen Stil. Besonders erfreulich ist deshalb auch das genau bekannte Datum seiner Entstehung.

Es ist ein Baldachin- oder Tabernakel-Altar, eine Form, die in Franken besonders bei weiblichen Heiligen beliebt war. Die hl. Katharina steht unter einem vorkragenden (erneuerten) Baldachin vor einer breiten Folie, die aus der Altarrückwand und den in die gleiche Ebene zurückgeklappten, nochmals unterteilten Flügeln besteht. In geschlossenem Zustand ergibt sich zusam-

men mit dem Baldachin ein schreinartiges Gehäuse, das die Heilige völlig umschließt. Die Flügel zeigen in geöffnetem Zustand Paulus und Petrus, Barbara mit dem Kelch und Maria Magdalena mit der Salbenbüchse. Bei geschlossenen Flügeln findet sich in der Mitte die mystische Verlobung der hl. Katharina mit dem Christuskind zwischen Johannes d.T. und dem hl. Bartholomäus mit dem Messer. Auf den Standflügeln erscheinen links der hl. Christophorus und rechts die Himmelfahrt der Maria Magdalena, die als Büßerin in der Wüste ein „härenes“ Gewand trägt und der Legende nach, wie Maria von Engeln in den Himmel getragen wird. Die sehr qualitätsvollen Malereien sind wichtige Zeugnisse der nürnbergischen Kunst in den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts, wenngleich sie noch nicht genügend erforscht sind. Ihre Einbeziehung (analog zum Veitsaltar) in das Oeuvre des Meisters des Wolfgang-Altars bzw. von Valentin Wolgemut bedürfte m. E. doch noch wesentlich intensiverer Untersuchungen.

Das erste Drittel des 15. Jahrhunderts war kunstgeschichtlich vom „Weichen Stil“ geprägt, der sich durch höfische Eleganz und dekorative Formen mit weich fließenden Gewändern auszeichnete. Nach der Mitte des Jahrhunderts kommt es unter dem Einfluß der niederländischen Kunst und durch Vermittlung weit verbreiteter graphischer Vorbilder zu einem Umschwung hin zu wirklichkeitsnäheren Formen. Gesichter, Haare, Gewandfalten – alles wird intensiver beobachtet und wiedergegeben. Eine wesentliche Rolle für die Verbreitung dieses neuen Stils, des „spätgotischen Realismus“, spielt dabei als Anreger, auch für Bildschnitzer und Steinmetze, der Meister E. S. Er war ein überaus vielseitiger Kupferstecher, dessen Blätter im ganzen süddeutschen Raum und auch in Österreich verbreitet waren. Er lebte Mitte des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich am Oberrhein und ist lediglich durch seine Signatur E. S. auf seinen zahlreichen Kupferstichen bekannt. Seine Identität konnte, trotz Jahrzehntelanger, intensiver Bemühung, bis jetzt nicht entschlüsselt werden. Auf seinen Kupferstichen hat er die Gewänder in kunstvoller Weise drapiert, wie dies auch für die Figur der hl. Kat-



Schwabach, St. Martin: Altar der Schönen Maria.

Foto: Walter Frank

harina übernommen wurde. Ihr über die Schultern fallender Mantel wird in einem Bausch zusammengefaßt und unter den linken Arm geklemmt, während die Falten des Untergewandes in elegantem Bogen herabschwingen und sich am Boden verzweigen. Die Komposition der Figur, bis hin zur Haltung der Hände, entspricht weitgehend ihrem Vorbild, einem Kupferstich des Meisters E. S. (Lehrs 164 II).⁹ Lediglich der Kopf Katharinas gleicht mehr der im Fränkischen üblichen Mode in Ausdruck und Frisur. An der nur bemalten, sehr beschädigten Predella finden sich die Wappen Wallenrod-Lentersheim und die Halbfiguren der weiblichen Heiligen Dorothea, Margarete, Apollonia und Agnes.

Auch der **Altar der „Schönen Maria“** ist ein Baldachinaltar. 1444 hatte Elisabeth Gabler eine Messe mit Predigtamt für den Altar „beatae Mariae Virginis“ gestiftet. 1518 hatte ihr Nachkomme Steffan Gabler die Nichte des Schwabacher Pfarrers Hans

Linck, Sophia Gartner, geheiratet. Ihrer beiden Wappen (zwei gekreuzte Feuergabeln auf schwarzem Grund bzw. ein roter Zweig mit 5 Lindenblättern auf einem roten Dreiberg hinter einem Flechzaun, also zwei „redende Wappen“) sind auf den Rückseiten der Flügel angebracht.

Die Marienfigur dürfte um 1470 entstanden sein. Das beliebte Motiv der Muttergottes, die dem Kind eine Frucht reicht, erinnert zwar noch an Bildwerke des „Weichen Stils“, aber die vor den Körper gezogenen, kleinteilig knitternden Gewandfalten weisen schon auf den beginnenden spätgotischen Realismus hin. Das Gefühl für den organischen menschlichen Körper, seine Gelenkigkeit und Beweglichkeit sind gewachsen. Zeitlich ist die Schwabacher „Schöne Maria“ etwa zwischen den Schreinfiguren des Rothenburger Herlin-Altars (1466), der in der Multscher-Tradition steht, und dem Leonhards-Altar in Kraftshof (1476) einzuordnen.

1520 wurde der Altar durchgreifend restauriert, wie die Jahreszahl auf den geschlossenen Flügeln ausweist. Die Altarflügel wurden im Stil der Renaissance bemalt und auch der neugeschaffene Baldachin zeigt nun reife Renaissance-Ornamente. Die Gemälde werden dem Hans Suess von Kulmbach (um 1480 - 1522) zugeschrieben. Dieser habe, wie der Maler und Kunstschriftsteller Joachim von Sandrart (1606 - 88) berichtet, etwa ab 1500 in der Werkstatt Albrecht Dürers gearbeitet und konnte sich nur langsam von dessen Stil lösen. Spätestens ab 1511 (mit dem Erwerb des Bürgerrechts) hatte er dann seine eigene Werkstatt in Nürnberg.

Besonders reizvoll sind die vier Engel, die mit Fiedel, Laute, Portativ (Handorgel) und Harfe musizieren. Möglicherweise geht auch der Baldachin auf einen Entwurf des Hans von Kulmbach zurück.

Der **Dreikönigsaltar**, rechts vom Wallenrod-Epitaph, ist ohne Kenntnis niederländischer Vorbilder, wie etwa des Rogier van der Weyden, kaum vorstellbar. Im Schrein ist die mütterlich-anmutige Muttergottes darge-

stellt, umgeben von den hl. drei Königen, die ihre Geschenke darbringen. Sie sind nach Haartracht, Kleidung und Physiognomie ganz individuell gestaltet. Der typische „Tänzerschritt“ des Mohrenkönigs verweist in die Zeit um 1480/90.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die niederländische Malerei mit ihrer Lebendigkeit, Erzählfreude und dem Interesse an der Darstellung der wirklichen Welt zum großen Anreger für die fränkische Kunst. Gerade diese Kunstauffassung kam dem fränkischen Naturell offensichtlich besonders entgegen. Viele Künstler, wie beispielsweise Pleydenwurff, wanderten in die Niederlande oder lernten den neuen Stil durch Vermittlung der oberrheinischen Kunst kennen.

Ganz in diesem Sinn „modern“ ist bei dem Altar die Gestaltung der Rückwand des Schreins: Hier geht der Blick über eine halbhohe Mauer hinaus in eine weite Landschaft mit Bergen, Seen, einer Stadt und einer Burg. Plastische Gestaltung und Malerei gehen dabei ineinander über. Während der hl. Josef samt Ochs und Esel, plastisch gestaltet, durch



Schwabach, St. Martin: Dreikönigsaltar, Predella mit Grabtragung der Maria.

Foto: Walter Frank

ein offenes Fenster in die Szene hereinschauen, sind Mauer, Stadt und Landschaft gemalt. Auf der Mauer sitzen bunte Singvögel, ähnlich dem Zwickauer Altar Michael Wolgemuts (1476/79). Mit diesem Versuch den Altar nicht mehr durch einen Goldgrund von der Welt abzuschließen und durch die genrehaften Details soll dem andächtigen Besucher die Szene der Anbetung des Kindes unmittelbar vergegenwärtigt werden. Die gemalten Flügel, auf denen links der betlehemitische Kindermord dargestellt ist, wirken dagegen altertümlicher, und der rechte Flügel weist, über der Darstellung des hl. Antonius und Johannes d.T., sogar noch Goldgrund auf. Die geschlossenen Flügel zeigen mit ihrer Malerei noch einmal die Anbetung der Könige.

Interessant sind die Darstellungen in der Predella: Die linke Seite zeigt den Marientod. Die trauernden Apostel umgeben die sterbende Muttergottes. An der Rückseite der Predella ist Christus zu sehen, wie er die kindhaft klein gebildete Seele Marias zum Himmel trägt. Rechts folgt die Grablegung Mariens durch die Apostel. Juden, kenntlich an ihren Hüten, haben versucht den Sarg zu Boden zu werfen und stürzen, von einer unsichtbaren Kraft erfaßt, selbst zu Boden. Die ikonographisch außerordentlich seltene Darstellung geht auf eine Legende zurück, die schon in den frühen apokryphen Schriften des 3. Jahrhunderts erwähnt wird.

Bei geschlossenen Flügeln finden sich Stifterfiguren mit Wappen: Links ein Mann mit zwei Söhnen und dem Wappen der Rosenberger, rechts zwei Frauen und ein Mädchen mit dem Wappen der Bolstat sowie das Allianzwappen Rosenberger-Ehinger.⁷⁾ Hans Rosenberger war unter den Markgrafen Albrecht Achilles und nach dessen Tod, unter Friedrich IV. (dem Älteren) Münzmeister in Schwabach von 1479 bis zu seinem Tod 1510. Verheiratet war er mit einer geborenen Bolstat aus der Gegend von Nördlingen. Sein Nachfolger als Münzmeister wurde sein Vetter Marquard (Marx) Rosenberger von 1510 bis 1517, der mit einer geborenen Ehinger aus Ulm verheiratet war. Der Dreikönigsaltars dürfte somit nach 1479 entstanden sein (also nach Beginn der Tätigkeit Hans Rosenber-

gers als Münzmeister), was auch der stilistischen Einordnung entspricht. Nach dem Tod Hans Rosenbergers erfuhr der Altar aus seinem Nachlaß 1511 eine erneute Stiftung innerhalb des „Reichen Almosens“.

Der heute an der Südwand des Seitenschiffes stehende Altar scheint früher an anderer Stelle gewesen zu sein. Möglicherweise ist er identisch mit dem Marienaltar „im Karner“ auf dem Friedhof, der im „Reichen Almosen“ erwähnt wird.

Wie eine Monstranz erhebt sich der **spätgotische Hochaltar** im lichten, eleganten Chor der Stadtkirche. Er ist der größte und in seiner einzigartigen Erhaltung bedeutendste Schnitzaltar des süddeutschen Raumes. Seine Höhe beträgt mit dem Gespreng über 15 Meter, die Schreinbreite über 3,14 Meter.

Im Schrein ist die Krönung Mariens durch Christus dargestellt, auf den Reliefflügeln die Geburt Christi, die Auferstehung Christi, das Pfingstwunder und der Marientod. Der Altar konnte zweimal gewandelt werden.⁸⁾ Beim Schließen des ersten Flügelpaares erscheint die gemalte Werktagsseite mit Darstellungen aus dem Leben der beiden Kirchenpatrone: Bekannte Szenen aus dem Leben des hl. Johannes d.T. (außen Taufe Christi im Jordan und Predigt der hl. Johannes, innen seine Enthaftung und Salome überbringt das Haupt des Johannes), in der unteren Reihe die teilweise weniger bekannten Legenden des hl. Martin von Tours (außen die Messe des hl. Martin und Martin zerstört ein Götzenbild, innen Martin schenkt einem Bettler die Hälfte seines Mantels und die Erweckung von Toten).

Beim Schließen dieser äußeren Flügel erscheint die Passionsseite des Altars, die innen vier Darstellungen aus der Passion Christi zeigt und von den mächtigen Kirchenpatronen auf den Standflügeln flankiert wird. Insbesondere der hl. Johannes zeigt hier eine eindrucksvolle malerische Gestaltung.

Im Gespreng ist das jüngste Gericht dargestellt: Christus auf dem Regenbogen, flankiert von Maria und Johannes sowie zwei Posaune blasenden Engeln. Darunter auferstehende Tote und weiter oben noch die hl.



Schwabach, St. Martin: Hochaltar.

Foto: Spachmüller

Anna Selbdritt, die ja in der Kirche eine besondere Verehrung erfuhr.

Wie eine mehrere Jahre dauernde Restaurierung durch den bekannten Restaurator Eike Oellermann ergab, ist der Hochaltar unversehrt auf uns überkommen. Er hat noch die einzigartige alten Fassung, die alten Preßbrokate und originale Vergoldung, ja selbst die Konstruktion besitzt noch ihre alten Scharniere und handgeschmiedeten Nägel.

Bei einem künstlerisch so hervorragenden und derart umfangreichen Kunstwerk erhebt sich natürlich die Frage nach dem Künstler bzw. nach den Künstlern. Trotz gewisser Informationen gibt der Altar aber immer noch viele Rätsel auf.

Der vorherige Altar, ein Zwölfboten-Altar, hatte den größeren Raumverhältnissen des Kirchenneubaues nicht mehr genügt. Für den neuen, hochragenden Chor sollte deshalb ein entsprechender, repräsentativer Flügelaltar erworben werden. Offenbar erteilte man den Auftrag an den Maler Michael Wolgemut, der die Witwe seines Lehrers Pleydenwurff geheiratet hatte und somit eine leistungsfähige Werkstatt zur Verfügung hatte. Er arbeitete als Generalunternehmer, hatte Maler, Schnitzer und Kistler unter Vertrag und war so in der Lage auch große Aufträge auszuführen. Der Altar „von gantzen geschnitzten vergulten pilden in das corpus (d.h. in den Schrein) und von halben geschnitzten vergulten pilden in die Flügel“ sollte mit Transport und Aufstellung 600 Gulden kosten, war für ein derart umfangreiches Werk eine relativ mäßige Summe ist.⁹⁾ Ein Ausgleich geschah wahrscheinlich durch die Lieferung von Schwabacher Blattgold und Zwischgold (Legierung aus Gold und Silber), das damals in Schwabach in einem ganz bestimmten Blattformat geschlagen wurde und in dieser Form am Hochaltar nachweisbar ist.

Über die Vertragsbedingungen gab es zwei Verträge („laut zweyer verschreibung“), die sich aber leider nicht erhalten haben. Vermutlich hat Wolgemut den Auftrag bereits zu Ende des 15. Jahrhunderts erhalten. Er selbst hat wohl nur die Predellenflügel in ganz altemeisterlicher Manier gemalt. Die Malereien der Flügel haben dagegen viele Diskussionen

ausgelöst.¹⁰⁾ Man einigte sich auf Hans Traut von Speyer, der zuvor am Hochaltar der Kirche im benachbarten Katzwang tätig war und auf seinen Sohn Wolf Traut. Noch bestehen aber viele Zweifel.

Die Schreinfiguren sind von vorzüglicher Qualität und entsprechen in vielen Merkmalen dem Stil des großen Bildschnitzers Veit Stoß. Die Reliefflügel und die Figuren im Gespreng wirken dagegen etwas handwerklicher. Dendrochronologische Untersuchungen haben ergeben, daß das Holz für die Schreinfiguren um Jahre früher geschlagen wurde, als das für die Flügel. Veit Stoß war 1496 aus Krakau nach Nürnberg zurückgekommen, hatte die Volckamerschen Reliefs gefertigt und arbeitete dann am Altar für Schwaz in Tirol, der 1503 aufgestellt wurde. Danach folgte die für ihn menschlich und wirtschaftlich verheerende Katastrophe der sogenannten „Urkundenfälschung“.¹¹⁾

Es würde zu weit führen, alle Theorien über sein weiteres berufliches Schicksal abzuhandeln. Ergebnis bisheriger intensiver Überlegungen: Veit Stoß hat den Entwurf (die „Visierung“) für den Altar gefertigt und hat mit der Arbeit an den Schreinfiguren begonnen. Dann blieben diese stehen und wurden erst Jahre später fertiggestellt, ob durch Veit Stoß selbst oder einen besonders begabten Schüler ist ungewiß. Die Flügelreliefs sind eher Werkstattarbeit. Die Fassung der Figuren ist auf jeden Fall in der Wolgemut-Werkstatt entstanden, wie gewisse Eigenheiten bei der Bemalung der Gesichter oder die Verwendung von Schablonen für die Brokatstoffe zeigen. Weil Veit Stoß, nach seiner „Urkundenfälschung“, keine eigene Werkstatt mehr führen durfte, aber auch sein Vermögen verloren hatte, ist es naheliegend, daß er, um leben zu können, in der großen Werkstatt von Wolgemut Beschäftigung fand.

Eine besondere Kostbarkeit bilden die beiden Gemälde an der südlichen Chorwand mit den Darstellungen der **hl. Katharina** und der **hl. Barbara von Hans Baldung Grien**.¹²⁾

Es handelt sich, wie zahlreiche Untersuchungen ergeben haben, um die Standflügel des berühmten Paumgartner-Altars¹³⁾ von Albrecht Dürer, der um 1503/04 entstanden

ist. Der Altar stand ursprünglich in der ehemaligen Dominikanerinnen-Kirche St. Katharina in Nürnberg und wurde im 17. Jahrhundert nach München verbracht. Herzog Maximilian I. von Bayern (1597–1651, Kurfürst ab 1623) wollte den Paumgartner-Altar unbedingt für seine eigene Dürersammlung besitzen, ebenso wie später die Dürerschen Vier Apostel, deren Erwerb ihm erst 1627, also während des 30-jährigen Krieges, gelang. In beiden Fällen hatte sich der Nürnberger Rat zunächst widersetzt, dann aber doch dem Druck aus München nachgegeben und den Paumgartner-Altar 1613 verkauft. Die politisch-religiösen Spannungen, die 5 Jahre später zum 30-jährigen Krieg führten, waren bereits vorhanden. Die freie Reichsstadt Nürnberg gehörte der evangelischen Union an und wollte den mächtigen katholischen Herzog Maximilian nicht zu sehr verärgern. Heute steht der Altar in der Münchner Pinakothek. Wie und wann die beiden Gemälde aber nach Schwabach kamen, ist unbekannt. Maximilian I. wollte für seine Dürersammlung nur die eigenhändig von Dürer gemalten Teile des Altars. An den von Hans Baldung Grien gemalten Standflügeln war er dagegen nicht interessiert. Möglicherweise konnten sie deshalb nach Schwabach gelangen.

Beide Gemälde werden, nach heute übereinstimmender Meinung der Kunsthistoriker, dem Maler Hans Baldung Grien zugeschrieben. Vermutlich hat Dürer aber dazu Entwurfskizzen angefertigt.

Hans Baldung Grien (geb. 1484 oder 85 in Schwäbisch Gmünd, gestorben 1545 in Straßburg) arbeitete von 1503 bis 1506 in Dürers Werkstatt. Er war Dürers begabtester Schüler, der Meister hat ihn sehr geschätzt und blieb ihm auch zeitlebens freundschaftlich verbunden. Baldung war damals etwa 18 bis 20 Jahre alt und stand dem Stilempfinden des 15 Jahre älteren Meisters besonders nahe. Während der 2. Italienreise Dürers leitete er sogar dessen Werkstatt. Erst als Baldung später in Straßburg und in Freiburg (Hochaltar des Münsters) tätig war, löste er sich in Stil und Farbgebung von seinem großen Vorbild.

Charakteristisch für Baldung ist das leuchtende Colorit seiner Gemälde, insbesondere

das Grün, das ihm auch den Beinamen „Grien“ eingetragen hat. Neben Grünewald, Dürer, Cranach, Altdorfer und Holbein d.J. gehört Hans Baldung Grien zu den bedeutendsten Malerpersönlichkeiten des 16. Jahrhunderts.

Das über 14 m hohe **Sakramentshäuschen**, an der Nordseite des Chores, wurde von Hans Rosenberger und seiner Ehefrau Dorothea Bolstat 1505 gestiftet (ihre Wappen befinden sich an der Balustrade). Es ist reich mit Maßwerk geschmückt und trägt zahlreiche Figuren: Propheten mit Spruchbändern, den hl. Andreas, Johannes d.T., Martin von Tours, den hl. Nikolaus mit seinen Goldkugeln, Dorothea, Katharina, Barbara und Agnes. Dazu Engel, Tiere, Leidenswerkzeuge, ganz oben eine Marienkrönung, Anna Selbdritt und eine Pieta. Naheliegend, daß der Reichtum der plastischen Gestaltung die Besucher veranlaßte, den berühmten Bildhauer Adam Kraft, der ja 1509 im Schwabacher Spital verstorben war, für den Urheber des Sakramentshäuschens zu halten.¹⁴⁾ Ein Qualitätsvergleich mit den gesicherten Arbeiten Adam Krafts, z.B. dem Sakramentshäuschen in der Lorenzkirche in Nürnberg, zeigt allerdings, welcher Formenreichtum, welch blühende Erfindung und Virtuosität diesen Künstler auszeichnet und ließ deshalb auch berechtigte Zweifel aufkommen. Ein Zufallsfund im Stadtarchiv Nürnberg¹⁵⁾ hat dann Sebott Eschenbach aus Amberg als Urheber des Schwabacher Werkes gesichert.

Das sogenannte **Rosenkranzbild** hängt gegenüber dem Sakramentshäuschen an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes. Das nur 110 cm hohe und 75 cm breite, auf Holz gemalte Bild zeigt auf Goldgrund einen kreisförmigen, großen Rosenkranz mit 50 goldenen Rosen. Sie sind in Gruppen zu je 10 Rosen zusammengefaßt, die jeweils durch eine rote Rose getrennt werden. In der Mitte hängt Christus am Kreuzstamm, aus dem weitere rote Rosen wachsen. In vier Reihen angeordnet, finden sich, neben Gottvater und Maria mit dem Kind, eine Vielzahl von Heiligen, Patriarchen und Aposteln. Darüber findet sich das Schweißtuch der Veronika und unten sind Seelen im Fegefeuer dargestellt.

Clauß¹⁶⁾: sagt dazu „Eine systematische Darstellung all der Heiligen, die der fromme Schwabacher Katholik in seinen Gotteshäusern anrief und die Gnaden, die er durch ihre Fürsprache gewinnen konnte, besitzen wir noch in dem vielgezeigten und viel bewunderten Rosenkranzbild.“

Es ist eine Stiftung von Marquard Rosenberger zum Gedächtnis an seine Frau Clara Ehinger, die er 1506 geheiratet hatte und die bereits 1517 starb. Beider Stifterbild mit ihren Wappen ist links und rechts unten zu sehen. Der Maler des Bildes ist unbekannt. Die vorhandene Signatur M S wird gelegentlich als Marx Schön gedeutet, was aber nicht gesichert ist.

Das **Rotmarmorepitaph** des 1510 verstorbenen Münzmeisters Hans Rosenberger ist links neben dem Sakramentshäuschen in die Wand eingelassen. Es zeigt ihn als Relief, kniend und betend unter einem spätgotischen

Gewölbe in einem Betstuhl, in den Händen einen Rosenkranz. Bekleidet ist er mit einem langen Mantel mit großem Pelzkrallen. Am Betstuhl ist vorne groß sein Wappen angebracht, seitlich und kleiner auch der Wappenschild seiner Frau. Die Umschrift des Epitaphs lautet: „Anno dni 1510 am 20 tag marci Starb der erber hans Rosenberger mvntzmaister hie zv swobach Dem got gnad.“

Es handelt sich um eine qualitätvolle Arbeit, aber weder der Künstler, noch die Herkunft des Steines sind bekannt. Rotmarmorsteine sind in Franken sehr selten, weil das kostspielige Material über weite Strecken herangeschafft werden mußte. Rosenberger war jedoch ein außerordentlich vermögender Mann, was auch durch seine umfangreichen Stiftungen, nicht nur für die Stadtkirche, belegt wird.¹⁷⁾ Als er kinderlos starb, hinterließ er testamentarisch als Sozialstiftung das „Reiche Almosen“.

Die **Annenkapelle** wurde 1507/09 am Ostende des nördlichen Seitenschiffes angebaut. Sie ist gewissermaßen der Höhepunkt der Stiftungen Hans Rosenbergers und war sicher ein kostspieliges Unternehmen. Die Ostwand des nördlichen Seitenschiffes mußte dazu herausgebrochen werden. Sie umfaßt ein Joch und den Chorschluß in fünf Seiten eines Achtecks.

Die Kapelle zeigt einfache, rundbogige Fenster, die schon die heraufziehende Renaissance spüren lassen, aber das lichte, graziöse Netzrippengewölbe atmet noch ganz den Geist der späten Gotik.

Einer der schönsten Altäre der Stadtkirche, der **Altar der heiligen Sippe**, 1507–1509 zeigt deutliche Merkmale des Stils der Veit-Stoß-Schule. Er entstand im Anschluß an die Fertigstellung der Annenkapelle und ist ebenfalls eine Stiftung Hans Rosenbergers. In der Urkunde über das „Reiche Almosen“ sind der Annenaltar und der Marienaltar im Karner aufgeführt. 1513 wurde durch die Testamentsvollstrecker auf den Annenaltar eine Pfründe errichtet.

Im Mittelschrein befindet sich die Gruppe der hl. Anna Selbdritt, im Hintergrund die Männer der beiden, Joachim und Josef. Auf den Reliefflügeln drängen sich die Mitglieder



Schwabach, St. Martin: Rotmarmorepitaph des Münzmeisters Hans Rosenberger, 1510.

Foto: Walter Frank



Schwabach, St. Martin: Annenaltar.

Foto: Walter Frank

der hl. Sippe und auf den Außenseiten ist die Begegnung von Joachim und Anna dargestellt. Die Standflügel zeigen den hl. Andreas und rechts den hl. Eligius, den Patron der Goldschmiede und Münzmeister.¹⁸⁾

Den höchsten künstlerischen Rang zeigt die von innigem Gefühl beseelte Gruppe der Anna Selbdritt im Schrein. Sie wurde schon früher mit der Gruppe der Anna Selbdritt in der Jakobskirche in Nürnberg in Verbindung gebracht, die als zumindest teilweise eigenhändige Arbeit von Veit Stoß gilt. Man muß annehmen, daß der Meister der Schreinplastik diese Gruppe gekannt hat und von ihr auch den merkwürdig sentimental Ausdruck der hl. Anna, mit ihren leicht geöffneten Lippen, abgeleitet hat. Die Mäntel der beiden heiligen Frauen umgeben die Figuren in ausdrucks voller, großzügig ornamentaler Linienführung (ein altes Motiv des Meisters E. S. klingt an). Die spröde, fast metallisch anmutende Gestaltung unterscheidet sich von den weicheren, beruhigteren Formen bei den Figuren der Flügel, bei denen der schwäbi-

sche Einfluß vorherrscht. Auch das Thema des Altars, die Darstellung der hl. Sippe, ist ja in Schwaben ein beliebtes Motiv. Der Bildschnitzer könnte aus dem fränkisch-schwäbischen Grenzbereich bzw. aus Ulm gekommen sein, aus dem auch die beiden Frauen der Vetter Rosenberger gekommen waren. Es wäre aber auch denkbar, daß Schrein und Flügel von zwei verschiedenen Künstlern gefertigt wurden. Von geringerer Qualität ist dagegen die Schnitzerei der Predella mit den 14 Nothelfern.

Die Flügelgemälde des Altars werden Hans Suess von Kulmbach (um 1480–1522) zugeschrieben. Für ihn charakteristisch ist das goldene, schon renaissancehafte Ornament, das die Flügelgemälde oben abschließt.

An den drei Nordfenstern der Annenkapelle finden sich **Glasmalereien von Veit Hirschvogel d. Ä.** (1461–1525), für den bedeutende Maler Entwürfe lieferten. Von den sechs in kleinerem Format dargestellten Heiligen ist in jedem Fenster ein Paar einander zugewandt: Johannes d.T. und Andreas, Christophorus und Elisabeth von Thüringen sowie Katharina und Barbara.

Neben den genannten Glasgemälden von Hirschvogel sind in der Kirche auch eine Reihe neuerer Glasfenster zu finden, so die neugotischen Fenster vom Ende des 19. Jahrhunderts im Chor und im nördlichen Seitenschiff, entstanden anlässlich des 400-jährigen Kirchenjubiläums. Ab 1983 folgten auch moderne Werke, wie das Fenster des Barmherzigen Samariters in der Annenkapelle und in jüngster Zeit „Pfingsten“ von Heinrich Mangold und „Hl. Christophorus“ von Rosalinde Weber-Hohengrund im nördlichen Seitenschiff.

Zu den eifrigsten Förderern der Stadtkirche St. Martin, neben den Familien Wallenrod und Rosenberger, gehört die Familie Linck. Mit ihren Angehörigen, die in vielen geistlichen und weltlichen Ämtern zu finden sind, ist sie die dritte große Stifterfamilie.

Zu ihren Stiftungen gehört der **Crispinus- oder Schusteraltar** an der Nordwand des Seitenschiffes.¹⁹⁾ Auf der Rückseite des rechten Flügels findet sich die Jahreszahl 1510

Jesus Nazarenus
Rex Iudeorum.



Schwabach, St. Martin: Kruzifixus.

Foto: Spachmüller

und die Rückseite des linken Flügels zeigt das Bild des knienden Stifters in geistlichem Gewand mit einem kostbaren Pelzcape. Es handelt sich um Johannes Linck (hier Pfarrer von 1505 bis 1528), dem letzten katholischen Pfarrer an der Schwabacher Stadtkirche. Er hat sich der Einführung der Reformation leidenschaftlich widersetzt, ging dann aber, dem Zwange folgend, 1528 nach Landau in der Pfalz. Danach lebte er als bischöflicher Rat in Speyer und starb dort 1548.

Die Gedrungenheit und Standfestigkeit der beiden Heiligen auf den Flügeln des Altars, mit ihren modischen „Kuhmaul-Schuhen“, weisen auf einen neuen, selbstbewußten Menschentyp hin, wie er dem Lebensgefühl der beginnenden Renaissance entspricht. Man trägt jetzt die Schabe,²⁰⁾ wagt aber doch nicht sich ganz von dem alten Schema zu entfernen und rafft den Mantel, in herkömmlicher Manier, vor dem Körper zusammen.

Die Darstellung des Abendmahls im Schrein weist dagegen noch traditionellere Formen auf. Große Schwierigkeiten bereitet die Darstellung perspektivischer Räumlichkeit. Der Schusteraltar gehört sicher nicht in den engeren Kreis um Veit Stoß. Daß der Meister des Schusteraltars die Werke des Veit Stoß kannte, zeigt der aus einem Wasserschaff trinkende Pudel, der einem gleichen Motiv auf einem der Volckamer-Reliefs in St. Sebald in Nürnberg sehr ähnlich ist. In der Predella, die wegen der früheren Aufstellung vor der Rosenbergerkapelle an der linken Seite verkürzt ist, befinden sich die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Sie sind reizvoll in ihrer frischen Naivität, trotz der relativ einfachen Formgebung. Hier an der Predella findet sich auch ein altes Schwabacher Stadtwappen: zwei gekreuzte, goldene Bierschöpfen auf rotem Grund.

Mit dem letzten Werk, das ich ansprechen möchte, dem **Kruzifixus vom Abendmahlaltar**, begegnen wir einem Nürnberger Bildhauer, der im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts recht erfolgreich war, den wir aber als Künstlerpersönlichkeit nur schwer fassen können: Veit Wirsberger. Ihm wird die Steinfigur der hl. Paulus, eine Stiftung Probst Anton Tuchers von 1513, und die dazu-

gehörige Lindenholzfigur des hl. Antonius in der Lorenzkirche in Nürnberg, zugeschrieben. In der „Sandt Paulus rechnung“ von 1513 wird ein „Meister Veitten“ mehrfach erwähnt. Die vorherige Zuschreibung an Veit Stoß ist offensichtlich falsch. Im Schwabach benachbarten Katzwang hatte Wirsberger nachweislich das Sakramentshäuschen, den Ölberg und vermutlich auch den sehr qualitätvollen Gekreuzigten geschaffen.

Ob beide Kruzifixe, das Katzwanger und auch das Schwabacher wirklich von ein und demselben Bildschnitzer, nämlich Veit Wirsberger, geschaffen wurden (wofür vieles spricht), können nur eingehende Untersuchungen klären. Hingegen halte ich die Zuschreibung des hl. Paulus der Nürnberger Lorenzkirche an Wirsberger für gerechtfertigt.

Noch einmal begegnet uns Veit Wirsberger in einem Schriftstück und zwar als Zeuge im „Prozeß gegen die drei gottlosen Maler“ (Jörg Pencz sowie Sebald und Barthel Beham) wo er gegen die 3 jungen Maler aussagte.²¹⁾

Mit der Reformation ging die Blütezeit der bildenden Kunst in der Schwabacher Stadtkirche zu Ende. Andere Werte traten in den Vordergrund, zumal Schwabach in der Reformationsgeschichte eine wesentliche Rolle spielte. Die „Schwabacher Artikel“ bilden einen maßgeblichen Teil der „Augsburger Konfession“, die 1530 Kaiser Karl V. in Augsburg vorgetragen wurde.

Trotz veränderter Anschauungen hat man die Kunstwerke der Stadtkirche immer geschützt und auch die ganzen Stiftungen der Vorfahren bis in die Gegenwart respektiert. Einen Bildersturm, wie in anderen Gegenden, hat es in Schwabach nie gegeben und deshalb stehen auch heute noch so viele Marien- und Heiligenfiguren unverändert in einer evangelischen Stadtkirche.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Das alte, noch heute vorhandene Chorgestühl von 1468 entspricht diesen Abmessungen.
- ²⁾ Deshalb die große Ähnlichkeit des Schwabacher Kirchturms mit den beiden von St. Sebald.

- 3) Sie sind ein Hinweis auf den ursprünglichen Plan einer Basilika.
- 4) Bei der im Volksmund „Veitstanz“ genannten Krankheit unterscheidet man medizinisch zwei Formen: Im 14. Jahrhundert bezeichnete man damit die extreme Tanzwut (Tarantella), die hysterischer Natur war und zu deren Heilung man Wallfahrten zu der Veits-Kapelle bei Ulm machte (was bei den dabei gegebenen emotional-suggestiven Umständen durchaus Erfolgschancen hatte). Daneben gibt es die von Huntington beschriebene, organisch-genetisch bedingte, degenerative Gehirnerkrankung Chorea major (choreia = griechisch Tanz), die mit unkoordinierten, ausfahrenden und vom Patienten nicht kontrollierbaren, plötzlichen Muskelbewegungen sowie Grimassieren etc. einhergeht und bis jetzt therapeutisch kaum zu beeinflussen ist. Im Mittelalter betrachtete man beide Formen als Besessenheit, die man durch Teufelsaustreibung zu heilen versuchte.
- 5) Freundliche Mitteilung des Heraldikers Eugen Schöler.
- 6) Lehrs hat bereits 1910 einen Katalog der Kupferstiche des Meisters E. S. herausgegeben, nach dessen Nummern jetzt allgemein zitiert wird. Aus Besorgnis über mangelndes Interesse ließ Lehrs damals nur 150 Exemplare drucken, weshalb der Lehrs-Katalog heute eine ausgesprochene Rarität ist.
- 7) Daneben sind auch noch ausgekratzte und übermalte Wappen erkennbar, aber nicht sicher zu identifizieren.
- 8) Siehe Modell beim Kircheneingang.
- 9) Zur Veranschaulichung: Ein schlachtreifes Rind kostete damals 4 Gulden. Der Wert des Altars entsprach somit dem Preis von 150 Rindern. Heute kostet ein Rind ca. 2000 DM, somit würde der Altar in heutiger Währung etwa 300 000 DM kosten.
- 10) U. a. auf einem internationalen Symposium, das während der Restaurierungsarbeiten in Schwabach stattfand.
- 11) Dem interessierten Leser wird die reichhaltige Literatur zu diesem Thema empfohlen.
- 12) Beide Gemälde waren 1986 in der Ausstellung „Kunst der Gotik und Renaissance“ im Metropolitan Museum in New York.
- 13) Der Altar war eine Gedächtnisstiftung der 4 Kinder des Ehepaars Martin Paumgartner († 1478) und seiner Ehefrau Barbara Volckamer († 1494), beide aus bekannten Nürnberger Patrizierfamilien, zum Gedenken ihrer Eltern. Die 4 Kinder der Familie sollen Modelle für die dargestellten Heiligen gewesen sein. Die zwei Söhne auf den Flügeln des Paumgartner-Altars, der jetzt in München ist und die beiden Töchter Maria und Barbara auf den in Schwabach befindlichen Standflügeln.
- 14) Man hat deshalb rechts neben dem Sakramentshäuschen einen von Prof. Wanderer gestalteten Gedenkstein mit dem Brustbild Adam Krafts in die Wand eingelassen, der heute noch vorhanden ist.
- 15) Der Witwe Magdalena des Stadtbaumeisters und Steinmetzen Sebott Eschenbach aus Amberg wurden am 5. März 1506 von Marquard Rosenberger 240 fl. (Gulden) übergeben, wegen des von Hans Rosenberger bestellten Sakramentshäuschens. Darüber existiert eine vor dem Nürnberger Stadtgericht unterzeichnete Quittung, die im Stadtarchiv Nürnberg aufbewahrt wird. Marx Rosenberger wurde 1510, nach dem Tod seines älteren Vaters Hans Rosenberger, dessen Nachfolger als markgräflicher Münzmeister in Schwabach.
- 16) Hermann Clauß, „Die Einführung der Reformation in Schwabach 1521–1530“, erschienen 1917, Seite 8.
- 17) Es ist unwahrscheinlich, daß Rosenberger seinen beträchtlichen Reichtum als angestellter Münzmeister des Markgrafen erwerben konnte. Einem Schreiben ist zu entnehmen, daß Rosenberger die Münzstätte als „Lehen“ erhielt. Deshalb ist anzunehmen, daß er Pächter und somit selbständiger Unternehmer der Schwabacher Münzstätte war. Er kaufte Edelmetalle ein, überwiegend aus den landeseigenen Goldbergwerken im Fichtelgebirge (Goldkronach), Silber und Kupfer für die kleineren Münzwerte mußte er anderweitig erwerben. Als gelernter Goldschmied hatte er aber auch die Fertigkeit die Stempel zur Münzprägung selbst herzustellen, die schönen Schwabacher Goldgulden beweisen es. Sie zeigen auf der Vorderseite Johannes d.T. mit Buch und Lamm sowie zu seinen Füßen einen kleinen Brackenkopf (Bracke = eine Jagdhunderasse; ihr Kopf war schon seit 1317 Helmzeichen der Zollern). Auf der Rückseite sind ein Blumenkreuz und 4 markgräfliche Wappen abgebildet. Gegenüber dem Markgrafen war er verpflichtet einen vertraglich vereinbarten Anteil des „Schlagschatzes“ (der Reingewinn, der sich aus der Differenz zwischen der festgelegten Kaufkraft der geprägten Münzen und den dafür aufgewendeten Material- und Herstellungskosten ergibt) abzuführen. Der ihm verbleibende Rest muß beträchtlich gewesen sein. Rosenberger war sehr angesehen und seine qualitätvolle Arbeit

geschätzt. Aus diesem Grund wurde er 1480 für ein Jahr an den befreundeten sächsischen Hof nach Leipzig beurlaubt, um dort für Herzog Albrecht den Beherzten (1464–1500) die ersten sächsischen „Apfelmulden“ zu prägen.

- ¹⁸⁾ Der hl. Eligius von Noyon (ca. 588–659) war ursprünglich Goldschmied und Münzmeister am Hof des Merowingerkönigs Chlotar (584–622) und stand deshalb Hans Rosenberger besonders nahe. Ab 639 wurde Eligius Bischof von Tours und damit ein Nachfolger des hl. Martin. Seine Legende berichtet mehrere Wunder.
- ¹⁹⁾ Crispinus und Crispianus waren vornehme Römer, die im 3. Jahrhundert vor den Christenverfolgungen nach Soissons geflüchtet

waren. Dort lernten sie das Schusterhandwerk und gelten deshalb als Schutzpatrone der Schuhmacher, Gerber und Sattler. Sie waren aber auch als Missionare tätig. Auf Altären werden sie nur selten dargestellt.

²⁰⁾ Kleidung des Mannes in der Renaissance mit fältigem, vorn offenem Überrock und Pelzkragen sowie weiten Ärmeln.

²¹⁾ Siehe den Beitrag von Elisabeth Frank: Leben und Werk des Bildhauers Veit Wirsberger und seine Rolle im Prozeß gegen die „Drei gottlosen Maler“ in: Schwabach, Beiträge zur Stadtgeschichte und Heimatpflege, Schwabach 1977.

Sabine Weigand-Karg

Das Stadtmuseum Schwabach

Allgemeines

Das 1957 aus Sammlungsbeständen des Geschichts- und Heimatvereins und einer naturkundlichen Privatsammlung gegründete Stadtmuseum Schwabach befindet sich seit 1994 in der eigens nach dieser Einrichtung benannten Museumsstraße in einem Gebäude der ehemaligen Schwabacher Kaserne. Diese war 1935 während des „Dritten Reiches“ als Wehrmachtksaserne entstanden und beherbergte von 1945 bis 1992 amerikanische Truppeneinheiten. An diesem neuen Standort werden nun Zug um Zug die einzelnen Abteilungen des Museums eingerichtet.

Derzeit ist neben den beiden weithin bekannten Eier-Sammlungen eine stadtgeschichtliche Abteilung zu den Geschehnissen vom Ersten Weltkrieg über das „Dritte Reich“, die Nachkriegszeit bis hin zu den Siebziger Jahren zu sehen. Außerdem können eine Abteilung zur Seifenfabrikation und – allerdings nur im Rahmen von Führungen – eine historische Goldschlägerwerkstatt besichtigt werden.

Die zwischen dem fränkischen Seenland und dem Ballungsraum Nürnberg-Fürth-Erlangen gelegene Industriestadt Schwabach ist vor allem für ihre Jahrhunderte alte Blattgoldschlägerei und ihre lange Tradition der Schrauben- und Nadelproduktion bekannt. Diese für die Stadt ungemein bedeutsamen Erwerbszweige, zu denen das Stadtmuseum europaweit einzigartige Bestände besitzt, sollen in der Zukunft in einer derzeit geplanten neuen Halle ausführlich dargestellt werden. Des Weiteren stehen eine Abteilung zur markgräflichen Kunst des 16.–18. Jahrhunderts sowie die Präsentation einer völkerkundlichen Sondersammlung mit Objekten aus dem ehemaligen „Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika“ in den kommenden Jahren zur Verwirklichung an.

Teil des Museums ist auch die im Aufbau befindliche Adolph-von-Henselt-Forschungs- und Gedenkstätte, die den in Schwabach geborenen und in St. Petersburg wirkenden Komponisten des 19. Jahrhunderts dokumentiert. Von ihm stammt neben bedeutsamen